

# Herausforderung und Auftrag für die junge Generation



Die Jugend als künftige Identitätsträgerin der deutschen Minderheiten



# Herausforderungen und Auftrag für die junge Generation – die Jugend als künftige Identitätsträgerin der deutschen Minderheiten

Die Fachtagung „Zwei Jahrzehnte Politik für Aussiedler und nationale Minderheiten – Bilanz und Perspektiven“, die am 3. und 4. September in Berlin stattfindet, beschäftigt sich nicht nur mit der Entwicklung der Aussiedler- und Minderheitenpolitik der letzten 20 Jahre, sondern wird auch deren Fortsetzung erörtern. Dabei spielen Fragen nach dem zukünftigen Bestand der deutschen Volksgruppen eine entscheidende Rolle.

*Wie geht es weiter mit den deutschen Minderheiten in den Ländern Mittelosteuropas und den Staaten der ehemaligen Sowjetunion?*

- Werden die etwa zwei Millionen Angehörigen deutscher Minderheiten das kulturelle Erbe ihrer Vorfahren bewahren und in eigenständiger Weise in der Zukunft fortführen können? Oder sind die Verluste an kultureller Substanz und Eigenständigkeit in den Zeiten der Leugnung und Unterdrückung deutscher Identität zu groß und tiefgreifend gewesen, um dies zu ermöglichen?

- Bedeutet die Übersiedlung von Hunderttausenden Menschen der eigenen Volksgruppe in die Bundesrepublik Deutschland nicht einen zu nachhaltigen Verlust an kultureller Substanz, der nicht mehr kompensiert werden kann? Oder bieten gerade die Aussiedler neue, wirkungsvolle Möglichkeiten, authentische Kontakte nach Deutschland zu schließen und lebendige Brücken in die „historische Heimat“ zu bauen?

- Haben im zusammenwachsenden Europa und in einer „globalisierten“ Welt die kleinen kulturellen Inseln der deutschen Minderheiten überhaupt noch eine Perspektive? Oder liegen im Zusammenwachsen Europas, in der Lockerung strenger nationalstaatlicher Grenzen nicht besondere Chancen für die Entfaltung dieser deutschen Minderheiten?

Wer auf solche Fragen eine Antwort sucht, sollte mit denen ins Gespräch kommen, von denen die Zukunft der deutschen Volksgruppen abhängt – den Angehörigen der deutschen Jugend in den Ländern Mittelosteuropas und der ehemaligen Sowjetunion.

*Olga Silantjewa (Moskau) und Barbara Wallusch (Oppeln) haben mit Unterstützung des Instituts für Auslandsbeziehungen Stuttgart (ifa) solche Fragen gestellt und sie im Rahmen einer Ausschreibung den Mitgliedern der Jugendverbände der deutschen Minderheiten nahe gebracht. Sie haben um Stellungnahmen und Meinungen aus der Sicht der Jugend gebeten.*

*Die Resonanz auf ihren Wunsch war unterschiedlich. Aus Russland, Kasachstan, der Ukraine kamen kurzfristig zahlreiche Zuschriften. In den Ländern Polen, Ungarn, Rumänien, der Slowakei, Tschechien und bei der Jugend der deutschen*

*Nordschleswiger in Dänemark war die Resonanz verhaltener. Über die Ursachen dieses unterschiedlichen Enthusiasmus wird sicher zu diskutieren sein.*

*Die Jugenddelegationen der teilnehmenden Länder werden in einem gemeinsamen Workshop über die aufgeworfenen Fragen diskutieren und ihre Ergebnisse vorstellen.*

*Die vorliegende Broschüre soll an ausgewählten Zuschriften einen ersten Einblick in Art und Vielfalt der Meinungen geben. Sie mag den Teilnehmern der Fachtagung aber auch anderen Interessierten eine anregende Lektüre bieten.*

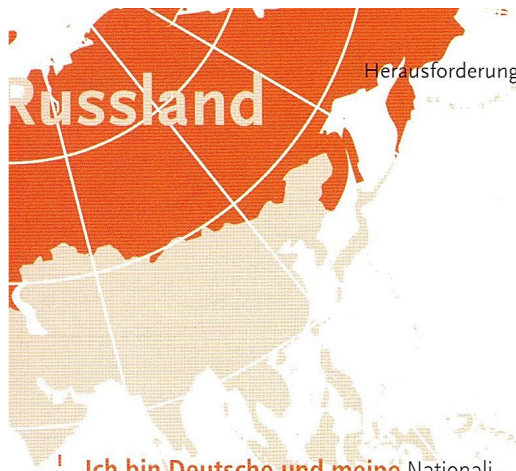
*Ich danke dem ifa für seine Unterstützung und den Einsendern für ihre Zuschriften. Hoffen wir, dass dieses Projekt den Austausch der Jugendlichen deutscher Minderheiten und die Arbeit ihrer Verbände befördert.*



**Dr. Christoph Bergner**

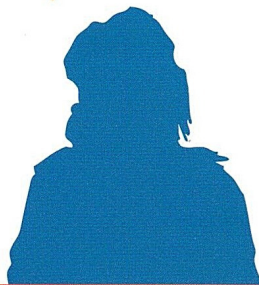
*Parlamentarischer Staatssekretär  
Beauftragter der Bundesregierung für  
Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten*





Herausforderung und Auftrag für die junge Generation

**Ich bin Deutsche und meine** Nationalität hat mein Leben geprägt. Nach der Schule habe ich angefangen, Germanistik zu studieren und aktiv am Zentrum der deutschen Kultur (ZDK) in der Stadt Kurgan mitzuarbeiten. Eines der wichtigsten Ereignisse auf meinem Lebensweg war die Teilnahme am Kindersprachlager für Russlanddeutsche. Es war kostenlos und sehr interessant. Klasse, dachte ich damals, Deutsche zu sein. Seitdem besuche ich das ZDK und nehme nicht nur an den Sprachlagern teil. Deutschland unterstützt das ZDK regelmäßig, weil man dort die deutschen Traditionen und die deutsche Sprache pflegt. Man bietet den Russlanddeutschen viele Möglichkeiten, ihre Kultur zu bewahren. Wichtig ist, dass sie wahrgenommen werden. Ich weiß nicht, was uns die Zukunft bringen wird, aber dank der Begegnungszentren werden die Russlanddeutschen ihre Wurzeln und ihre ethnische Zugehörigkeit nicht vergessen.



**Viktorija Berg**  
(21 Jahre alt, Kurgan)



**Wera Hartmann**  
(21 Jahre alt, Tscheljabinsk)

Bereits im 15. Jahrhundert rief Iwan IV. Deutsche nach Moskau, die in den Dienst des Zaren treten sollten. Nach der Gründung von St. Petersburg 1703 wurden viele Deutsche geholt, um als Fachkräfte auf die Entwicklung der neuen Hauptstadt Einfluss zu nehmen. Katharina II. rief 1763 deutsche Bauern ins Land. Sie wurden an der Wolga, im Kaukasus und im Schwarzmeergebiet angesiedelt. Nach dem Ersten Weltkrieg gab es in Russland schon rund 3500 deutsche Dörfer. Die 1924 gegründete Autonome Republik der Wolgadeutschen wurde im August 1941 aufgelöst. Unter dem Vorwand der angeblichen Spionage für Deutschland wurden 450000 Wolgadeutsche nach Kasachstan und Sibirien deportiert. Nach 1945 galten die Russlanddeutschen als Kriegsverbrecher und hatten keinerlei Rechte. Erst die Amnestie von 1955 und das Dekret von 1964 brachten Erleichterungen. Laut der Volkszählung von 1989 lebten in der Sowjetunion circa zwei Millionen Deutsche. Der Volkszählung vom Jahr 2002 zufolge gibt es in Russland circa 600 Tausend Deutsche.

#### **Du gehst den Weg, den vor vielen**

Jahren möglicherweise dein Urgroßvater gegangen ist. Du stehst im Dorf, wo deine Vorfahren zur Welt kamen, zur Schule gingen, sich verliebten, die Familien und Häuser bauten, arbeiteten, starben. Mehrere Generationen deiner Familie. Seit dem 18. Jahrhundert und bis zum 28. August 1941. Dann mussten sie ihre Häuser verlassen und nach Sibirien aufbrechen, dem Erlass Stalins folgen. Sie kamen nie wieder zurück. Aber du. Du bist jetzt hier, mit anderen russlanddeutschen Jugendlichen, im Sprachlager, das im Gebiet der

ehemaligen Republik der Wolgadeutschen durchgeführt wird. Und jetzt plötzlich kannst du deine eigene Vergangenheit berühren, sehen, einatmen. Die Vergangenheit deiner Familie, deiner Volksgruppe. Mit den anderen, die auch jetzt deutlicher begreifen, was „nationales Selbstbewusstsein“ für sie bedeutet und dass sie dies an die weiteren Generationen weiter geben sollen. Solche Treffen mit der Geschichte der deutschen Minderheit sind für uns von großer Bedeutung für den Erhalt der nationalen Identität.



**Ich bin ein kleiner Teil meines** Volkes – der Russlanddeutschen. Aber früher dachte ich nicht so oft daran. Mit sechs konnte ich nicht verstehen, warum meine Mutter mich auf die deutsche Schule geschickt hat, wo Deutsch seit der ersten Klasse unterrichtet wurde. Wozu sollte ich diese Sprache lernen, wenn überall Englisch die erste Geige spielt?! Außerdem ist die deutsche Grammatik so kompliziert. Diese und ähnliche Fragen ließen mir keine Ruhe. Aber allmählich veränderte sich alles von Grund auf und ich verliebte mich geradezu in die deutsche Sprache. Jetzt kann ich mir ein Leben ohne sie gar nicht mehr vorstellen. Daraus erklärt sich auch die Wahl meines zukünftigen Berufes: In einem Jahr werde ich Dolmetscherin. Warum habe ich mich gerade bemüht, eine Sprache zu erlernen? Ich denke, dass die Sprache einer der wichtigsten Bestandteile jeder Kultur ist. Durch die Sprache werden Wissen, Erfahrung oder die Geschichte des Volkes anderen Generationen vermittelt. Die Sprache hilft, die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation zu spüren und ihre Identität zu erhalten. Als ich begann Deutsch zu lernen, wurde mir bewusst, was für ein Volk ich vertrete und wer meine Vorfahren waren. Ich bin stolz, dass ich Russlanddeutsche bin: Unser Land kennt zahllose berühmte und geachtete Deutsche, die vieles erreicht haben und einiges für Russland getan haben. Ich glaube, man muss den Jugendlichen davon erzählen, um ihnen einerseits zu zeigen, dass sie auf ihr Volk stolz sein können, und um sie andererseits auch zu motivieren, auch selbst, wie ihre Vorfahren, einen Beitrag für das Land zu leisten. Es soll umfangreiche Aufklärungsarbeit geleistet werden.



**Xenia Minakowa (Bauer)**  
(21 Jahre alt, Tomsk)

### **Organisationen sollten sich**

weiterhin und in verstärkter Weise der Dokumentation russlanddeutscher Vergangenheit und Gegenwart widmen. Auch hier ist die staatliche Förderung dringend nötig. Die sorgfältige Bewahrung von Schriftgut, Bildmaterial und anderen Quellen ist ein elementarer Baustein für eine Weitergabe an die folgenden Generationen. Neben dem Aufbau von Archiven und Museen sind wahrscheinlich die Familien selbst noch viel bedeutendere Kulturvermittler. Letztendlich ist die russlanddeutsche Kultur eine große Schnittmenge von verschiedensten Einzel- und Familienschicksalen. Sie kann nur dann lebendig und authentisch erhalten werden, wenn die Menschen sich selbst mit ihr identifizieren und die Weitergabe auch im Familienkreis pflegen.



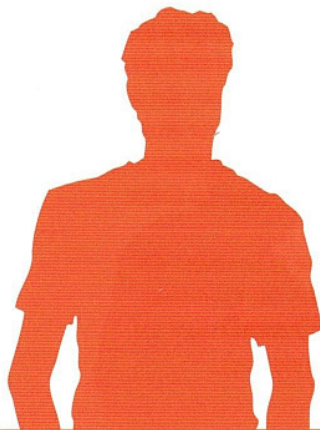
**Stepan Boldt**  
(21 Jahre alt, Samara)





Herausforderung und Auftrag für die junge Generation

**Um Russland-  
deutscher zu  
sein, muss man  
sein Volk lieben,  
seine Geschichte  
hochachten und  
seine Tragödie  
miterleben.**



### **Die ethnische Identität ist keine**

abstrakte intellektuelle Konstruktion, sondern Ergebnis der historischen Erfahrung und Interpretation jener Ereignisse und Fakten, die das einmalige Schicksal eines Volkes geprägt haben. Die junge Generation, die auf der Suche nach den eigenen Wurzeln ist, kann nur dann mutig in die Zukunft blicken, wenn sie das Erbe ihrer Vorfahren gedanklich verarbeitet. Um Russlanddeutscher zu sein, genügt es nicht, den von außen kommenden Stereotypen zu entsprechen, d.h. deutscher Herkunft zu sein, die deutsche Sprache zu beherrschen, evangelisch oder katholisch zu sein. Es ist notwendig, sich des einmaligen Schicksals der Russlanddeutschen bewusst zu werden und dieses nicht nur als überlebte Tradition zu begreifen, sondern als einen Faden, der Generationen verbindet.

Was hat unser Volk verbunden und geprägt? Meiner Meinung nach ist die Antwort eindeutig: Es war die Deportation des Jahres 1941. Sie hat Petersburger Deutsche, Wolgadeutsche, Kaukasusdeutsche und Sibiriendeutsche vermischt und ein neues Volk gebildet – die Russlanddeutschen. Verrat beider Heimaten, Schock, Gruppentrauma, das in Millionen von Einzelfällen, in jeder deutschen Familie, weiterlebt. Können diese Schmerzen als Grundla-

ge für eine positive Selbstidentifizierung der Jugendlichen dienen? Ich behaupte, dass sie es können und sogar müssen! Zum Beispiel ist genau das für Tschetschenen und Krimtataren ein Weg zu einer gemeinsamen Identität. Können wir die Schmerzen unserer Eltern vergessen, das, was unsere Vorfahren geopfert haben? Wenn wir das vergessen, verlieren wir uns selbst. Unsere Kinder, die ihre Wurzeln nicht kennen, die sich an der heutigen Deutschland-Kultur orientieren, die traurige Lieder wie „Karaganda – Frankfurt“ nicht mitsingen können – sie werden unsere Gedanken nicht verstehen, unsere Sehnsucht nach der verlorenen Heimat an der Wolga. Sie werden uns nicht verstehen. Bleiben sie dann Russlanddeutsche? Ich glaube nein. Um diese Gefahr zu vermeiden, muss man einfach die Eltern und Großeltern nach ihrem Leben fragen und dieses einzigartige Erbe weiterleben. Russlanddeutscher zu sein, bedeutet nicht, Europa oder Deutschland auf russischen Boden zu verlegen. Nein, man muss einfach sein Volk lieben, seine Geschichte hochachten und seine Tragödie miterleben. Ein Russlanddeutscher, der das innere Erlebnis der Spaltung zwischen Russland und Deutschland nicht kennt, ist kein Russlanddeutscher.

**Wlad Kurske**

(25 Jahre alt, Frjasino)



## Kirgisien

Erste Siedlungen deutschstämmiger Mennoniten gehen bis ins 19. Jahrhundert zurück. Es waren zunächst nur einige Tausend, die sich vorrangig im Talas-Tal, im Norden des Landes niederließen. Während des Zweiten Weltkriegs wurden Deutschstämmige aus dem europäischen Teil der Sowjetunion auch nach Kirgisien zwangsumgesiedelt. Eine rege Zuwanderung setzte in den fünfziger und sechziger Jahren ein: Da den Russlanddeutschen nach dem Krieg die Rückkehr in die alten Heimatorte verwehrt blieb, zogen viele nach und nach aus Sibirien in die warmen Regionen Zentralasiens. Zu Beginn der neunziger Jahre gab es in Kirgisien rund 100 000 Deutschstämmige. Der Zerfall der Sowjetunion brachte die deutsche Bevölkerung erneut in Bewegung. Gründe waren die jahrzehntelange Diskriminierung, die sich rapide verschlechternde Wirtschaftslage und die Anfang der 1990er Jahre in den mittelasiatischen Staaten zeitweilig vorherrschende feindliche Stimmung gegenüber Einwohnern europäischer Herkunft. Bis 1993 hatten bereits rund 70 Prozent der Kirgisiendeutschen ihre Heimat verlassen. Derzeit sind schätzungsweise noch 15 000 Deutsche im Lande verblieben.

**Meine Familie lebt seit über 200 Jahren** auf dem Gebiet der GUS-Länder, deswegen fühlt sich jede Generation mehr und mehr hier zu Hause. Aber das Gefühl, dass wir die Träger der deutschen Kultur sind, bleibt. Und das passiert nicht nur dank unserer Großeltern und Eltern, die die Bräuche und Traditionen ihren Kindern und Enkelkindern weitergeben, sondern auch dank der Vereine, die die deutsche Minderheit in allen GUS-Staaten vereinigen und sie vernetzen.

Wir – die Deutschen in den GUS-Ländern – müssen zusammen halten, denn wir haben ein gemeinsames Schicksal und allein können wir wenig erreichen. Ich weiß, dass im Jahre 1992 der kirgisische Präsident Askar Akajew seinen deutschen Mitbürgern eine Kulturautonomie in den Kreisen Sokoluk und Cu anbot, die ihnen eine eigene Verwaltung, Wirtschaft und Kultur ermöglichen sollte. Aber damals waren

schon viele Deutsche nach Russland und Deutschland ausgewandert. Ich weiß, dass es Anfang der 90er Jahre die Idee gab, im Gebiet Kaliningrad eine Deutsche Autonomie zu gründen, die allerdings scheiterte. Aber ich denke, dass wir nicht die Hände in den Schoß legen dürfen. Ich schlage vor, dass wir uns an die GUS-Regierungen wenden und diese bitten, uns beim Wiederaufbau der Deutschen Autonomie zu helfen. So kann vielleicht ein Gebiet entstehen, auf dem wir alle Deutsch und Russisch sprechen können und so die Möglichkeit bekommen, unsere einmalige Kultur zu bewahren. Vielleicht ist es nur ein Traum, aber wenn nicht wir, wer sonst kann ihn verwirklichen?

**Irina Franz**

(19 Jahre alt, Gebiet Schambyl, Dorf Kordai)





# Kasachstan

Herausforderung und Auftrag für die junge Generation

Mit der Eroberung der kasachischen Steppe und Mittelasiens im Laufe des 18.–19. Jahrhunderts kam die erste Welle von Deutschen nach Kasachstan. Es waren Balten- oder Auslandsdeutsche, die vor allem als Militärs und in der Verwaltung dienten und sich praktisch ausnahmslos in den Städten niedergelassen haben. Im Jahre 1941 wurden die Deutschen aus den ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten in der UdSSR nach Kasachstan umgesiedelt. Bis Mitte der 50er Jahre bestand für sie dort eine Kommandaturmeldepflicht. Dazu mussten viele Deutsche Kasachstans in den Zeiten zwischen 1941–1959 Zwangsarbeiten in Arbeitslagern verrichten. Nachdem 1979 die Idee zur Bildung eines autonomen Gebiets der Deutschen in Kasachstan – in der Gegend von Zelinograd (heute Astana) mit einem hohen Anteil Deutschstämmiger – am massiven Widerstand der einheimischen russischen und kasachischen Bevölkerung scheiterte, wanderten die meisten Deutschen seit Ende der 1980er Jahre aus Kasachstan nach Deutschland aus. Laut der Volkszählung von 2003 leben nun 300 000 Deutsche in Kasachstan, vor allem im Norden des Landes und im Raum Almaty.

Meine Mutter  
ist Deutsche,  
mein Vater ist  
Ukrainer, ich bin  
in Kasachstan  
geboren  
und meine  
Muttersprache  
ist Russisch.  
Wer bin ich?

Wenn mich jemand fragt, welche Nationalität ich habe, antworte ich nicht sofort. Denn wirklich – was ist meine Nationalität? Und warum kann ich das nicht gleich sagen? Meine Mutter ist Deutsche, mein Vater ist Ukrainer, ich bin in Kasachstan geboren und meine Muttersprache ist Russisch. Stimmen Sie mir doch zu, da ist es nicht leicht zu sagen, wer ich bin. In meinem Pass steht „Ukrainerin“, doch ich fühle mich als Deutsche. Das habe ich meiner Mutter zu verdanken. Obwohl sie ihre Mutter selbst früh verloren hatte, konnte sie trotzdem viele Traditionen und Bräuche ihres Volkes an mich und meine Geschwister weitergeben.

Die Mutter spielt eine große Rolle bei der Identitätsbildung, doch das reicht nicht, um die deutsche Identität in einem Vielvölkerstaat zu bewahren. Es wäre gut, wenn bei uns mehr Arbeitsplätze geschaffen werden, an denen die Menschen ihre Tätigkeit mit der deutschen Kultur und Sprache verbinden können. Während der letzten fünf bis sechs Jahren war zum Beispiel nur einmal das deutsche Theater in unserer Stadt. Es war sehr interessant und spannend, aber ein Mal in fünf Jahren ist sehr wenig für die Kulturförderung. Wir brauchen auch deutsche Sendungen, Filme, Musik, Zeitungen und Zeitschriften. Sie müssen aber nicht nur für Erwachsene interessant sein, sondern auch Kinder und Jugendliche ansprechen.

Inna Sintschuk (Schneider)  
(28 Jahre alt, Petropawlowsk)

## Es ist unsere Aufgabe, die Kultur, Sprache und Eigenart unserer Vorfahren zu bewahren.

### Die deutsche Jugend sollte ein

Identitätsträger sein: Es ist unsere Verpflichtung vor der älteren Generation. Aber sie braucht auch einen Anreiz: So strebt sie selbstverständlich die Verbesserung ihres Lebensniveaus an, und dabei meine ich nicht nur die materielle Lage, sondern auch die geistliche. Stipendien und Praktikumsmöglichkeiten in Deutschland für junge Deutsche Kasachstans ermöglichen ihnen eine gute Ausbildung. Es kann auch vereinbart werden, dass die Jugendlichen nach der Rückkehr in Kasachstan bei den deutschen Firmen fest angestellt werden.

**Stellen Sie sich die Welt nur einfarbig** vor – wie langweilig sie dann gleich aussehen würde. So ist es auch mit den Völkern der Welt – jedes hat seine eigene Kultur, Sprache, sein Erbe. Bei der Deportation konnten die Deutschen keine Bücher, Kleidung oder Gebrauchsgegenstände mitnehmen, doch sie haben was viel Wichtigeres und Wertvolles mitgenommen: ihre Kultur, ihre Eigenart, ihre Sprache. Jetzt ist es unsere Aufgabe, das alles zu bewahren, was in der Not gerettet wurde. Wie kann man das in einem multinationalen Land wie Kasachstan machen? Bei uns arbeitet zum Beispiel seit 1995 die „Assemblee der Völker Kasachstans“ und seit 1998 ist die „Schule der Nationalen Wiedergeburt“ geöffnet. Da gibt es 10 Klassen – deutsche, armenische, polnische, tatarische, koreanische, aserbaidshanische, ukrainische, jüdische, weißrussische und tschetschenische. Wir lernen die Muttersprache, Choreographie, Musik, Lieder und Landeskunde unseres Volkes und die Kulturen der anderen kennen. Es müsste, wie das Projekt „Avantgarde“, mehrere solcher interessanten Projekte für Jugendliche geben.

**Iwan Randjuk (Bauer)**  
(21 Jahre alt, Pawlodar)



**Veronika Kowsel**  
(17 Jahre alt,  
Petropawlowsk)





Die ersten deutschen Kolonien in der heutigen Ukraine wurden unter Katharina II. 1789–1797 gegründet. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges lebten in der Ukraine ungefähr 880 000 Deutsche. Die Bevölkerung östlich des Flusses Dnjepr wurde im August/September 1941 nach Sibirien und Mittelasien ausgesiedelt. Vom Oktober 1941 bis Dezember 1943 wurden fast 350 000 Deutsche (in erster Linie aus dem westlichen und zentralen Teil der heutigen Ukraine) in deutsche Gebiete evakuiert. 1945–1947 wurden etwa 300 000 von diesen Menschen in der UdSSR repatriert und auf spezielle Siedlungen verteilt. Das administrative Verbot einer Ansiedlung in den Ortschaften, in denen sie vor dem Weltkrieg lebten, wurde – was die Deutschen anbelangt – am 03.11.1972 aufgehoben. Laut der letzten sowjetischen Volkszählung wohnten in der Ukraine 37 849 Deutsche. Heute leben in der Republik etwa 33 000 Deutsche.

## Wir sind verschiedene Deutsche

in der Ukraine – Russlanddeutsche, ukrainische Deutsche, Bukowinadeutsche, Galiziendeutsche, deutsche Deutsche, deutschsprachige Deutsche und nichtdeutschsprachige Deutsche. Das Einzige, was uns heute verbindet, sind die deutschen Wurzeln und unsere gemeinsamen Interessen. Die einzige Möglichkeit, die wir haben, unsere Identität nicht zu verlieren, ist die zielstrebige und gebildete junge Elite der deutschen Minderheit zu fördern. Nur die deutsche Jugendelite in der Ukraine ist dazu im Stande, klar in die Zukunft zu schauen und deutliche Prioritäten zu setzen. Es gibt in der Ukraine viele hochqualifizierte junge deutsche Profis, die im Land geblieben und in den verschiedenen Sphären des Lebens tätig sind. Solche Leute muss man zusammenbringen und ein Elitenprogramm mit besonderen Möglichkeiten anbieten.



**Alexander Schlamp**  
(27 Jahre alt, Tschernowitz)

## Im Staat und in der Gesellschaft gibt es keine

politischen Kräfte, die an der Unterstützung der deutschen Minderheit in der Ukraine interessiert sind. Ein föderales Zielprogramm seitens der Ukraine sowie die Hilfe der deutschen Bundesregierung zugunsten der deutschen Minderheit in der Ukraine sollen einen wichtigen Impuls für die Entwicklung der Kultur der Deutschen in der Republik geben. Für die Bewahrung der kulturellen Identität sollen sich die gesellschaftlichen Organisationen der Russland- bzw. Ukraine-Deutschen besser in die bilaterale deutsch-ukrainische Zusammenarbeit integrieren und zu einem wichtigen Teil darin werden. Der Jugendaustausch soll dabei eine wichtige Rolle spielen.



**Viktor Späth**  
(24 Jahre alt, Kremenchug)

**„Deutsche Minderheit? Gibt es die hier noch?“**

– diese Frage höre ich mindestens einmal pro Monat. Und im Sommer, wenn viele Touristen aus Deutschland kommen, noch öfter. Ich beantworte sie immer positiv, erzähle die Migrationgeschichte und zeige, was wir hier haben: Ehemalige deutsche Siedlungen, Kirchengemeinden, Kunstgruppen, Organisationen.

Aber manchmal bekomme ich selbst den Eindruck, dass alles nur zur Dekoration existiert, wenn die Mädchen im Dirndle aus Polyester „Volkstänze“ aufführen, die in Deutschland nie getanzt wurden. „Authentizität ist nicht so wichtig – sagt eine Freundin von mir, die sich schon mehrere Jahre mit Ethnopsychologie beschäftigt – nationales Selbstbewusstsein ist viel wichtiger“. OK, und wo bekommt man das?

– Ein Liter russlanddeutsches Selbstbewusstsein bitte. Am besten von den Jahrgängen zwischen 1804 und 1930. Später gab es nicht genug Sonne: Der Geschmack ist ein bisschen bitter.

– Es tut mir Leid, im Einzelverkauf gibt es das nicht. Sie können nur ein Fass bekommen, der zwei Jahrhunderte enthält.

– Das ist doch schwer! Ist es überhaupt möglich, damit klar zu kommen, ohne darin zu ertrinken?

Ich denke, es ist möglich. Aber nur wenn man Deutsch spricht. Wenn man Deutsch denkt. Es gibt natürlich andere Meinungen. Manche sagen, dass die Religion wichtiger ist. Jede christliche Kirche bemüht sich aber, zu solch einem Zustand zu kommen, „wo nicht ist Grieche und Jude, Beschneidung und Vorhaut, Barbar, Scythe, Sklave, Freier, sondern Christus alles und in allen“ (Collosserbrief 3:11). Kein Platz für nationale Idee also, sonst

wäre es keine Kirche mehr. Was noch? Traditionen? Essen und Trinken? Ich kenne viele russlanddeutsche Familien, die zu einem feierlichen Anlass Plow kochen, weil die Großeltern in Kasachstan aufgewachsen sind. Das ist schon eine neue Tradition. Die anderen sagen, dass die Kultur ein Volk bildet. Was bleibt aber von Kultur, wenn man die Sprache nicht versteht? Nur Malerei und Instrumentalmusik? So schließt sich der Kreis. Man braucht mehr sprachliche Unterstützung. Sprachkurse für Jugendliche und vielleicht auch für junge Familien mit Kindern. Mehr Jugendprojekte, in welchen die deutsche Sprache für Kommunikation benötigt wird. Viele brauchen nur einen kleinen Schub, um zu verstehen, wie schön Deutsch ist und dass man keine Angst davor haben muss. Die meisten lernen die Sprache nur, wenn sie den Umzug nach Deutschland planen. Man braucht eine andere Motivation. Es ist doch spannend zu erfahren, mit welchen Wörtern unsere Vorfahren gelacht und gebetet, gestritten und über die Liebe gesprochen haben, oder? Und ganz pragmatisch: Noch eine Sprache erhöht auch die Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Wir müssen eine Perspektive sehen. Zum Beispiel persönliche Perspektiven (Ausbildung, Arbeitsplätze usw.) sowie auch Perspektiven für die Volksgruppe, für die Jugendbewegung, für Menschen, die hier bleiben. Um in Zukunft Identitätsträger zu sein, muss man zuerst wissen, dass es eine Zukunft gibt, und dass wir selbst die Verantwortung dafür tragen.

**Elena Zubarowska (Fieber)**

(25 Jahre alt, Dorf Nowofjodorowka, Krim)





# Rumänien

Herausforderung und Auftrag für die junge Generation

Seit über 850 Jahren leben auf dem Territorium des heutigen rumänischen Staates Deutsche. Die Siedlungsgebiete der meisten deutschen Gruppen – Siebenbürger Sachsen, Banater und Sathmarer Schwaben, Bessarabiendeutsche, Buchenlanddeutsche, Dobrudschadeutsche, Landler, Durlacher, Deutschböhmen, Steyrer, Temeswarer, Zipser – waren Rumänien erst nach dem Ersten Weltkrieg auf der Grundlage der so genannten Pariser Vorortverträge zugesprochen worden. Bei der Volkszählung des Jahres 1930 bekannten sich 745 421 Personen (4,1 Prozent der Gesamtbevölkerung) zur deutschen Nationalität. 1977 wiesen die rumänischen Statistiken 227 398 Deutsche (1,1 Prozent) aus. Bei der letzten Volkszählung im Frühjahr 2002 bekannten sich noch über 60 000 Einwohner Rumäniens zu ihrer deutschen Nationalität. Damit ist ein Kapitel deutscher Siedlungsgeschichte in Rumänien in seiner bisherigen Form zu Ende gegangen. Die Zahl der Deutschen aus Rumänien, die sich seit 1950 in der Bundesrepublik Deutschland niedergelassen haben, lag zum Ende des Jahres 1999 bei rund 430 000.

## Für die Nachkommen der Deutschen

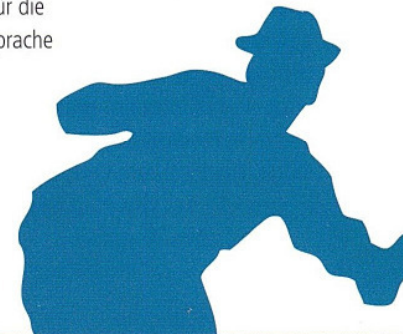
in meiner Region ist es wichtig zu verstehen, dass ihre Vorfahren eine bedeutende Rolle in der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung des Landes gespielt haben. Die Identität entwickelt sich in Gemeinschaften, die wiederum mittlerweile nicht mehr räumlich abgeschirmt sind von der Gesellschaft, sondern mittendrin liegen. So wird eine städtische Gemeinschaft vor allem eine ideelle Gemeinschaft, die sich anhand der Sprache und der Kultur bewahrt. Die Geschichte der Diasporadeutschen zeugt von der kulturellen und wirtschaftlichen Ausstrahlung der deutschen Kultur außerhalb der ehemaligen politischen Grenzen des Deutschen Reiches oder der Donaumonarchie. Für meine Generation ist es wichtig, diese Geschichte zu kennen, so dass sich die Mitglieder der Gemeinden sich mit der Region, in der sie leben, identifizieren können und

gleichzeitig motiviert sind, die deutsche Sprache weiterzugeben.

Genau so soll die Zukunft der deutschen Minderheit in der Region aussehen: Eine Sprach- und Kulturgemeinschaft inmitten einer anderen Kultur, die, in gewisser Weise, vom kulturellen Austausch lebt, vor allem über die deutschen Schulen. Selbst die traditionellen deutschen Gemeinschaften Osteuropas entwickeln sich allmählich zu Diasporagemeinschaften, da es immer weniger Deutsche dort gibt. Deswegen kann die Geschichte des dynamischen 19. Jahrhunderts mit seinen vor allem aufgrund von wirtschaftlichen Entwicklungen entstandenen Gemeinschaften ein Beispiel für die Erhaltung der Identität, der Kultur und der Sprache in der Fremde sein.

**Daniel Banner**

(31 Jahre alt, Bukarest)



## Die Identität entwickelt sich in Gemeinschaften, die nicht mehr räumlich abgeschirmt sind von der Gesellschaft.

### Die Jugend als künftige Identitätsträgerin

– eine große Verantwortung, welche vor allem auf dem Individuum liegt. Leider gibt es in Rumänien nicht mehr sehr viele deutschstämmige Jugendliche. Daher wurden Institutionen gegründet, die diese Wenigen repräsentieren, den deutschen Geist und die deutsche Identität weiterhin tragen. Diese Institutionen, z. B. Deutsches Demokratisches Forum der Deutschen in Rumänien (DFDR), treten aber meist rumänische Jugendliche bei, die die Atmosphäre und den Geist dieser Gemeinschaft schätzen und mögen. Diese sind meiner Meinung nach die künftigen Identitätsträger. Die wenigen übrig gebliebenen deutschen Jugendlichen sind wichtig. Sie werden jedoch in absehbarer Zeit keine Jugendlichen mehr sein, sondern Erwachsene, die mit diesen Organisationen vielleicht nichts mehr zu tun haben wollen oder die in rumänische Familien einheiraten und als Deutsche ganz untergehen. Dennoch halte ich es für sinnvoll, diese Institutionen als Identitätsträger zu akzeptieren und zu fördern. Schon heutzutage sind in jeder

deutschen Jugendorganisation mindestens die Hälfte der Mitglieder rumänische Jugendliche. Aber durch den regen Kontakt mit Deutschland und durch die wenigen deutschstämmigen Mitglieder, die sich in deren Rahmen engagieren, wird der „deutsche Geist“ auch weiterhin gepflegt und erhalten.

Diese Erfahrungen mache ich als Deutschstämmiger gerade in Sibiu/Hermannstadt, das die Hochburg der deutschen Kultur in Rumänien ist. Ja, es gibt viele deutschsprachige Institutionen und Organisationen dort, aber die Deutschstämmigen reichen numerisch nicht mehr aus, um das alles zu tragen. Da kommen die rumänischen Willigen ins Spiel. Nicht nur die Jugendlichen, sondern auch Erwachsene. Sie machen dort mit, wo wir alleine untergehen würden, mit Begeisterung und Enthusiasmus. Nur ein Beispiel: Vor kurzem fanden Lokal- und Kreiswahlen statt. In Hermannstadt stellten sich die Mitglieder des Jugendforums als freiwillige Wahlhelfer. Wir waren vielleicht zwei bis drei Deutschstämmige, von 20 Helfern, welche den deutschstämmigen Bürgermeister Klaus Johannis und den ebenfalls deutschstämmigen Kreisratsvorsitzenden Martin Bottesch unterstützten. Sowohl Johannis als auch Bottesch waren vom DFDR aufgestellte Kandidaten. Beide wurden mit 83 Prozent bzw. 53 Prozent wiedergewählt. Und dies bei ein bis zwei Prozent deutschstämmiger Bevölkerung. Schon allein in dieser Tatsache sehe ich meine Idee bestätigt. Man muss die Gemeinschaften fördern, nicht die Einzelnen. Man muss also auch die rumänische Jugend in diese Problematik einbeziehen. Nur so kann die deutsche Identität und das deutsche Kulturerbe bewahrt werden.

**Mathias Wagner**  
(18 Jahre alt, Alba Iulia)







### Wir wohnen im Herz von Budapest.

1996 ist ein deutscher Nationalitätenklassenzug in der Grundschule Pannonia gestartet worden, den ich ab 1998 besuchte. In acht Jahren in der Grundschule habe ich immer mehr über die Kultur, Sitten und Bräuche erfahren und auch die Sprache der Ungarndeutschen gelernt. Bei uns lag der Schwerpunkt in den ungarndeutschen Tänzen und Liedern. Wöchentlich hatten wir mindestens zwei Volkstanzstunden unter der Leitung von dem bekannten Choreografen, Miklós Manninger. In der Schule gab es auch einen Nationalitätenchor, in dem ich auch mitgesungen habe. Wir haben traditionelle Feste gefeiert und Freunde, Bekannte und Familienmitglieder zu unseren



**Eszter Katona**  
(16 Jahre alt, Budapest)

Die deutsche Minderheit ist mit 200 000–220 000 Personen die größte nationale Minderheit in Ungarn. Die Daten der letzten Volkszählung 2001 haben im Falle der deutschen Minderheit eine positive Tendenz gezeigt. Im Vergleich zur Volkszählung 1990 stieg die Anzahl derer, die Deutsch als Nationalität angegeben haben, von circa 36 000 auf 63 000 und fast 90 000 Personen haben „eine starke Bindung zur Kultur der deutschen Minderheit“ angegeben.

Die Vorfahren der deutschen Minderheit in Westungarn, entlang der österreichischen Grenze, sind „Urbewohner“ dieser Gegend und bildeten ab dem 13./14. Jahrhundert in wichtigen Zentren wie Ödenburg (ungarisch Sopron) und Wieselburg (ungarisch Moson) die Mehrheit der Bevölkerung im ehemaligen Deutsch-Westungarn. In Südost-Transdanubien mit dem Zentrum Fünfkirchen (ungarisch Pécs) leben die Nachkommen von deutschen Ansiedlern, die nach den Türkenkriegen im 18. Jahrhundert im Land siedelten.

Auftritten eingeladen. Da konnten sie auch mittanzen und mitsingen, und sich ein bisschen als Ungarndeutsche fühlen. Das gefiel einigen sogar so sehr, dass sie Stammgäste wurden. Manche erkannten, dass sie auch deutsche Vorfahren hatten. In meiner Umgebung ist es die einzige Möglichkeit, unsere Kultur zu bewahren. In diesen, vor zwölf Jahren gegründeten Schulen, ist eine Generation aufgewachsen, die die ungarndeutschen Sitten und Bräuche kennen lernen konnte. Hoffentlich werden manche von ihnen die Tradition nicht nur pflegen, sondern auch an die neue Generation weitergeben. Deshalb schätze ich die Bemühungen dieser Schulen so sehr. Diejenigen, denen diese

Identitätspflege wichtig ist, können in Nationalitätengymnasien weiterlernen.

*„Das Schönste, was wir uns erhalten:  
Die Muttersprache ist es doch.  
In Ehren wollen wir sie stets gestalten  
Und weitergeben noch und noch.“*

In der Zukunft sollte man mehr ungarndeutsche Programme veranstalten und wo früher Ungarndeutsche lebten, aber es heutzutage keine Schulen mehr gibt, bei den ersten Schritten helfen. Dazu brauchen wir viele aktive Mitarbeiter, die den Menschen bei der Suche nach den eigenen Vorfahren und der Identität helfen. Unser Deutschtum ist ein wertvoller Schatz, das man nicht vergessen darf. Es gehört uns.

**Ich wusste immer, dass ich zu der deutschen**

Minderheit gehöre. Ich habe deutsche Vorfahren, ich lebe in einem Dorf, in dem die ungarndeutsche Bevölkerung in der Mehrheit ist. Außer Ungarn und Ungarndeutschen leben hier Menschen kroatischer und szekler Abstammung. Das Schöne daran ist, dass die verschiedenen Nationalitäten sich gut verstehen, sich gegenseitig helfen und gern an den Programmen der Anderen teilnehmen. Schon seit meiner Kindheit nahm ich an allen Festen teil, und dies ist einer der Gründe, warum ich mir ganz früh meiner Identität bewusst geworden bin. Ich war in der deutschsprachigen Gruppe im Kindergarten, davon haben wird gleich drei mit je vier Gruppen. In der Grundschule kann man sich entscheiden, ob man Deutsch als Muttersprache oder als Fremdsprache lernen will. Ich lernte es natürlich als Muttersprache und nach der Grundschule besuchte ich einen zweisprachigen Nationalitätenklassenzug. Diese Fakten spielen eine große Rolle dabei, dass ich ein stabiles Identitätsbewusstsein habe. Aber die Schule allein ist nicht genug, um eine Minderheit am Leben zu halten. Zum Glück gibt es Organisationen, deren Ziel es ist, die ungarndeutsche Jugend aufzuwecken und zu aktivieren. Diese Organisationen brauchen finanzielle Unterstützung und darüber hinaus viele zielstrebige junge Menschen, die nicht wegen eines Honorars der Organisation helfen, sondern aus Lust und Verpflichtung ihrer Minderheit gegenüber. Ohne Geld und engagierte junge Leute können die Ideen der Jugendorganisationen nicht verwirklicht werden. Und an Ideen sind wir nicht arm. Es gibt viele Projekte, die schon verwirklicht wurden, jedoch auch Gebiete in Ungarn, die noch nicht in diese Projekte einbezogen sind. Dies kann man mit Hilfe von Medien erreichen. Leider haben wir keine deutschsprachige Zeitung, die von Jugendlichen gelesen wird. Das Gleiche gilt für eine

ungarndeutsche Sendung. Die Themen in den Medien orientieren sich mehr auf Erwachsene und sind uninteressant für die Jugendlichen. Will man aber etwas erreichen, muss zuerst das Interesse geweckt werden.

Die Lösung wäre ein monatlich erscheinendes Magazin für die ungarndeutsche Jugend. Die Themen sollten bunt gemischt und frisch sein. Wichtig ist, dass es auf Deutsch geschrieben wird und eine bestimmte sprachliche Qualität erreicht. Dies ist nur dann möglich, wenn jemand, der schon jahrelange Erfahrung hat, hinter der ganzen Sache steht oder sich ein Herausgeber mit diesem Magazin ernsthaft beschäftigen würde. Natürlich müsste das finanziell unterstützt werden.

Die andere Möglichkeit, Interesse zu erregen, liegt in dem Bereich des Films oder des Fernsehens. Hier könnte man mit kleineren Ideen anfangen. Wir in der Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher (GJU) planen ein Programm, in dessen Mittelpunkt Spiel- und Dokumentarfilme über die Minderheiten in Europa stehen. Die Jugendlichen, die an dem Programm teilnehmen würden, würden die ausgewählten Filme ansehen und diese dann in den Rahmen eines Rollenspiels weiterspielen. Das Ziel wäre, einerseits ihre eigene Minderheit kennen zu lernen, andererseits Toleranz gegenüber anderen Nationalitäten zu entwickeln.

Dies sind nur ein paar Ideen. Vielleicht mag ich naiv und zu optimistisch klingen, aber ich denke, diese Ideen sind machbar.

**Anikó Mangold**  
(20 Jahre alt, Szederkény)





Schon der erste ungarische König Stephan, der von 1000 bis 1038 regierte, rief Deutsche ins Land. Als Facharbeiter sollten sie sich im Land ihren Unterhalt verdienen. Danach erlebte die Slowakei mehrere Einwanderungswellen aus den deutschsprachigen Ländern. Während des Zweiten Weltkrieges zählten Pressburg (slowakisch Bratislava) und Umgebung, das so genannte Hauerland und die Zips, schon rund 150 000 Menschen deutscher Herkunft. Nach dem Ausbruch des Aufstandes in der Slowakei im Herbst 1944 kam es zu Massenmorden der Karpatendeutschen. Ab November 1944 begann ihre Evakuierung. Bei der Flucht, Vertreibung und im Konzentrationslager von Nováky verloren weitere Hunderte Karpatendeutsche ihr Leben. In den Jahren 1944 bis 1947 wurde die mehr als 800 Jahre andauernde Kultur und das gute Zusammenleben der Karpatendeutschen mit den Slowaken zerstört. Zurück blieben nur etwa zehn bis 15 Prozent der ursprünglichen deutschsprachigen Bevölkerung. Die zielbewusste Assimilation hat dazu geführt, dass die Karpatendeutschen Ende der 80er Jahre in ihrer Existenz vollkommen bedroht waren. Bei der letzten Volkszählung 2001 bekannten sich 5 405 Bewohner zur deutschen Nationalität.

**Die karpatendeutsche ethnische Minderheit** in der Slowakei ist eine in ihrer Existenz gefährdete Volksgruppe. Seit mehreren Jahrzehnten ist eine stetige Regression zu vermerken. Die Zahl der sich zur deutschen Minderheit bekennenden Bevölkerung betrug bei der letzten Volkszählung im Jahr 2001 nur 5 405 Einwohner. Es ist erstaunlich und zugleich erschreckend, dass es nicht mehr als 50 Jahre gedauert hat, um das zu zerstören, was unsere Vorfahren jahrhundertlang aufgebaut haben. Die historischen Fakten, die zum aktuellen Zustand geführt haben, sind nicht zu ändern und betrafen etliche ethnische Minderheiten in Europa. Es gibt deutsche Minderheiten in Europa, die von den historischen Ereignissen in einem noch erheblicheren Maß getroffen wurden als zum Beispiel die Karpatendeutschen in der Slowakei.

„Plötzlich, im tiefen Wald, begriff ich, dass ich mitten im Dorf stand“. Mit diesem Satz beginnt das Kapitel über die Gottscheer im Buch von Karl Markus Gauß „Die sterbenden Europäer“. Die Gottscheer, die deutschsprachige Minderheit im Waldgebiet an der Grenze von Slowenien und Kroatien, sind in unserer Zeit weniger als tausend Menschen.

**Jan Visnovsky**  
(22 Jahre alt, Metzenseifen)

Kleine Minderheiten sind heutzutage einer Kombination verschiedener Faktoren ausgesetzt, die letztlich den relativ langsamen, aber sicheren Untergang bedeuten. Die historischen Gegebenheiten, die diesen Untergang eingeleitet haben, werden von dem verstärkten Drang nach Globalisierung nunmehr unterstützt und beschleunigt. Differenzen zwischen verschiedenen Nationalitäten und Minderheiten verschmelzen. Assimilierung trägt in erheblichem Maß zum Verlust der persönlichen Identität bei. Wieder einmal muss der Ursprung in der nicht allzu fernen Vergangenheit gesucht werden. Es fehlt eine ganze Generation, was eine immense Auswirkung auf das nationale Bewusstsein der aktuellen jungen Generation hat. Es gilt, niemandem die Schuld am Untergang zu geben oder gar zur Verantwortung zu ziehen.

Obwohl unsere Großväter voller Eifer mit Herz und Seele alles daran gesetzt haben und noch immer dransetzen, die deutsche Minderheit zu einer neuen Blütezeit zu bringen, stelle ich mit einer ernüchternden Gewissheit fest, dass unser Untergang längst besiegelt ist. Dieser Prozess kann nicht mehr aufgehalten werden. Man schiebt praktisch sein Ende vor sich her. Es ist unsere Aufgabe, die Erinnerung an eine jahrhundertlange Epoche des Deutschtums in der Slowakei für folgende Generationen zu erhalten – solange es noch Artefakte ihrer Präsenz gibt. Ob es nun die spezifische Mundart ist oder andere wichtige Zeugnisse ihrer Existenz.

**Seit ich denken kann, begleitet** mich die mantakische<sup>1</sup> Mundart mit immer sinkender Tendenz durch mein Leben. Diese bildete, völlig logisch, eine feste Grundlage für eine solide Weiterbildung in der deutschen Sprache während meiner Schulzeit. Der merkbare Vorsprung motivierte natürlich zu mehr und das Kabelfernsehen hat sein Übriges dazu getan. Zu deutschsprachigen Klassen und Lektoren kamen später die karpatendeutsche Jugend und das Vereinsleben. Als YOU.PA<sup>2</sup>-Teilnehmer finde ich Bildungsprogramme wichtig und stehe hinter ihnen. Wie ich in einem Interview einst gehört habe: „Als Minderheit gilt es, nicht nur Deutsch zu sprechen, sondern das Deutsche auch zu leben.“ Hinter dieser Aussage steckt viel mehr, als es zunächst der Anschein erweckt. Ich glaube, dass das auch nur die Menschen wirklich verstehen können, die einen Bezug dazu haben. Es ist was sehr Privates, das Deutschsein an die nachfolgende Generation weiterzugeben. Ich glaube auch nicht, dass dies in irgendeiner relevanten Art unterstützt werden kann. Doch einige Maßnahmen können der Minderheit allgemein helfen. Bildungs- und Studienprogramme, Netzwerke und Kontakte – durch die Fremdsprache verbunden – können die Jugendlichen mit einbinden und ihnen nicht zuletzt dabei helfen, sich zu etablieren. Das

Online-Studienprogramm der YOU.PA ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie man mit Hilfe von neuen Technologien und Mitteln die Jugendlichen erfolgreich ansprechen kann. Akquisitionszahlen, Statistiken, Hilfe-zur-Selbsthilfe-Programme und Marketingstrategien klingen exotisch und hart, sollten aber als Richtlinien in den unterstützten Regionen gelten. Denn dort, wo nichts dafür getan wird, neue Mitglieder zu gewinnen, ist von Progressivität nicht zu sprechen. Man würde sicher viele unschöne Zahlen aufdecken, aber auch ein klares Bild über die aktuelle Lage liefern und eindeutig auf Vorgehensweisen, Prozesse und auf die von der Bundesrepublik Deutschland unterstützte Gebiete hinweisen, an die es sich zu richten lohnt und die mit richtigem Beispiel vorangehen. Wildwuchs oder kontrollierter Anbau, lautet hier die Frage. Und aus meiner Sicht hat die Minderheit, zu der ich zähle, das Endemitenstadium längst erreicht. Hingegen stehen die Türen für die deutsche Sprache offen. Heute leben wir in einer Zeit, in der die Bildung genau so vermarktet werden muss wie der iPod.

Die karpaten-  
deutsche  
Minderheit  
ist eine in ihrer  
Existenz  
gefährdete  
Volksgruppe.

**Alan Schmiedl**

(23 Jahre alt, Metzenseifen/  
Senec)

<sup>1</sup> ein alter deutscher Dialekt

<sup>2</sup> Young Potentials Academy: Qualifizierungsprogramm der Otto Benecke Stiftung e.V., die Arbeit der Organisationen der deutschen Minderheiten in mittel- und osteuropäischen Ländern zu stärken.





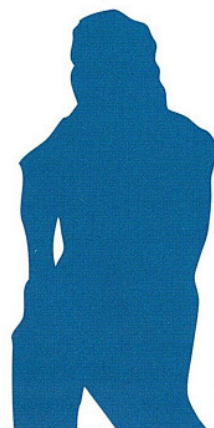


Zur deutschen Minderheit in Polen bekannten sich laut der Volkszählung von 2002 152 897 Personen. Die Deutsche Botschaft in Warschau geht von circa 300 000 polnischen Bürgern deutscher Nationalität aus. Die meisten Deutschen leben in der Woiwodschaft Oppeln und im westlichen Teil der Woiwodschaft Schlesien. Die Geschichte der deutschen Besiedelung dieser Region geht bis ins zwölfte Jahrhundert zurück. Ab 1944 bis 1950 wurden etwa 8,5 Millionen Deutsche aus Ostpolen vertrieben. Ungefähr 500 000 so genannte Autochtone (größtenteils Oberschlesier und Masuren) bekannten sich zum Polentum. Ab 1951 gab es somit nach Angaben der polnischen Behörden keine Deutschen mehr in Polen und die tatsächliche deutsche Bevölkerung wurde unterdrückt. Auf Grund des „Warschauer Vertrags“ kam es 1970 zu einer Familienzusammenführung von Deutschen aus Polen. In den Jahren 1950–1989 gelangten rund 1,2 Millionen Deutsche aus Polen und ihre Familienangehörige in die BRD als Aussiedler.

**Wenn ich an meine Identität denke**, denke ich an mei-

nen Opa Stefan (geboren 1910). Als ich noch ein Kind war, erzählte er mir viel von dem Alptraum des Zweiten Weltkrieges, in dem er selber kämpfen musste, während zu Hause seine Frau mit vier Kindern allein geblieben ist. Vier Jahre dauerte der Krieg für meinen Opa, noch weitere sechs Jahre war er dann in der russischen Gefangenschaft in Nikolajew. Als er sich nach der Befreiung von seinem Freund Karl Max verabschiedete, sagte er weinend: „Karl, sei stark, wir leben.“ Durch meine Schulerfahrungen vermischten sich meine Gefühle mit den Fakten, die ich im polnischen Unterricht gelernt habe. Als ich eine der Pflichtlektüren von Zofia Nalkowska durchlas, war es mir peinlich laut zu bekennen, dass mein Opa auf der deutschen Seite im Krieg war. Eines Tages habe ich in der Schublade das Zeugnis meines Vaters gefunden. Mit Erstaunen begriff ich, dass er die deutsche Grundschule besuchte. Immer mehr Fragen sammelten sich in meinem Kopf. Mein Vater konnte sie leider nicht beant-

worten. Er ist gestorben, als ich fünf war. Meine Mutter hat mir erzählt, sie wurde in der Schule wegen „Rechnen auf Deutsch“ vom polnischen Schullehrer geprügelt. In der siebten Klasse durfte ich das erste Mal ins Ausland zum Schüleraustausch fahren. Wie riesig groß meine Freude war, Deutschland zu besuchen! In Wochenwagen lernte ich Christel und Hans Schöllhorn kennen, die mein weiteres Leben stark prägten. Schöllhorns haben viele Hilfsaktionen wie „Versöhnung und Zukunft“ organisiert, die das Band zwi-



**Anna Skuballa**  
(28 Jahre alt, Dobrodzień)

## Wir müssen uns gegen kulturelle Angleichung widersetzen.

schen Schlesien und Deutschland fester knüpften. Sie bekamen Briefe von den Menschen aus Oberschlesien, die ihre Not schilderten und fragten, ob sie aus Kriegszeiten Versorgungsansprüche geltend machen könnten. Wo das Vaterland den Kriegswitwen und Waisenkindern nicht helfen konnte, da halfen Christel und Hans. Für sie wurde daraus eine ganz große Aufgabe – ihr Lebenswerk.

Immer mehr Leute, denen ich meine Selbstbestimmung zu verdanken habe, erschienen auf meinem Lebensweg. Nach dem ersten Studienjahr zog ich nach Guttenberg und habe Freunde gefunden, die mir am Beispiel ihrer eigenen Familien über die Vertreibung erzählten. Bernard Gaida zum Beispiel, der mir durch all die Jahre so viel Mut und Glauben schenkte, laut zu sagen, wer ich eigentlich bin. Mein Weg auf der Suche nach dem ICH war lang, doch darauf, dass ich jetzt weiß, wer ich bin, kann ich aufbauen.

... Ich sitze am Schreibtisch und blicke zum Fenster. Der beliebte Kirchturm, die alten deutschen Aufschriften auf den Zinshäusern. Spuren der Vergangenheit. Guttenberg, heutzutage Dobrozdzi.

Als Vorsitzende der BJDM-Gruppe Guttenberg versuche ich, an der kulturellen Seite des Lebens der deutschen Minderheit in der Stadt mitzuwirken. Ich bin sicher, dass unser Identitätsbewusstsein nur dank der Pflege der Kultur, Sprache und der Traditionen überleben kann. Identität ist aber nicht nur Anerkennung und Pflege gemeinsamer Werte, sondern vor allem auch unsere Verpflichtung. Wir müssen uns gegen kulturelle Angleichung widersetzen. Das ist die Herausforderung, die vor mir und vor meiner Generation aus Oberschlesien steht. Zur Verfügung haben wir unter anderem das Minderheitenengesetz, das uns viele Möglichkeiten gibt und sichert. Die Einführung zweisprachiger Ortschilder, freier Zugang zur Sprache,

Medien, Fern- und Radiosendungen, deutsche Gottesdienste – das gehört alles zu den Ressourcen, die wir unbedingt nutzen sollten. Aber vor allem müssen wir mit der älteren Generation kommunizieren, gemeinsame Projekte durchführen, uns Familiengeschichten anhören, alte Fotos zusammen anschauen. Das verstärkt nicht nur das Identitätsgefühl, sondern auch das Familienband. Denn damit das Reichtum der Traditionen, Kultur und Sprache nicht verloren geht, darf das Familienband nicht reißen. Wenn wir künftig die Identität den nächsten Generationen übergeben möchten, dürfen und können wir nicht vergessen, wo unsere Quelle ist. Dadurch soll ein Generationsdialog zwischen uns laufen, der ein sicheres Leben unserer Minderheit fördert und die Position unserer Minderheit im gesellschaftlichen Umfeld stärkt.

Um junge Leute aufzumuntern, zur deutschen Minderheit zu gehören, brauchen wir starke Anziehungskraft. Dies könnten zum Beispiel die Entwicklungsmöglichkeiten sein. Gute Ausbildung, Teilnahme an der Besprechung der strategischen Richtung der deutschen Minderheit in Polen, Berufsorientierung, Förderprogramme wie vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), regelmäßige Begegnungen mit Experten und Professoren, Gründung eines Intelligenzzirkels – das sind Argumente, um sich schließlich geehrt zu fühlen, zur deutschen Minderheit im Land zu gehören. Von großer Bedeutung sind auch unsere Medien, die bei der Zielgruppe das Gefühl der Angehörigkeit stärken.

Mein Ziel ist, die Wurzeln meiner Familie zu bewahren und meinen Kindern als Schatz zu übergeben. Der Baum muss gewissenhaft gepflegt werden, wenn er Früchte tragen soll.



# Dänemark

Herausforderung und Auftrag für die junge Generation



Die deutschsprachige Minderheit in Dänemark lebt im äußersten Süden des Landes – dem Teil, das Nordschleswig genannt wird, um an die Zeit zu erinnern, als es noch zu dem nördlichen Gebiet des Herzogtums Schleswig gehörte. Heute wird die Anzahl der deutschen Einwohner in dieser Region Dänemarks auf etwa 12 000 bis 15 000 geschätzt. Diese deutsche Minderheit existiert bereits seit 1920, denn nach einer Volksabstimmung wurden die Grenzen neu gelegt. Seit 1955 sind ihre Rechte und Freiheiten durch das Bonn-Kopenhagen-Abkommen gesichert.

**Als ich klein war, habe ich mir** nie Gedanken über meine nationale Zugehörigkeit gemacht. Es war für mich ganz natürlich, in einem bikulturellen Umfeld groß zu werden. Meine Eltern sind beide Deutsche und sind vor meiner Geburt nach Dänemark gezogen. Die deutsche Herkunft ist jedoch nicht unbedingt eine Voraussetzung, um ein Teil der deutschen Minderheit zu sein. Jeder, der sich der deutschen Minderheit zugehörig fühlt, sei es aus familiären, sprachlichen oder ganz anderen Gründen, kann sich zu deren Mitglied zählen. Dank der Bonn-Kopenhagener Erklärungen, die vor 53 Jahren von Konrad Adenauer und Hans-Christian Hansen unterschrieben wurden, darf die Zahl der Deutschen in Dänemark oder dänischen Minderheit in Deutschland nicht schriftlich festgehalten werden. Die deutsche Minderheit in Dänemark lebt die Auffassung, niemanden auszugrenzen und auch der dänischen Mehrheits-

bevölkerung die Vorteile einer zweiten Kultur zu zeigen und ihnen die Möglichkeit zu geben, ein Teil davon zu sein. Wer bin ich und warum bin ich hier? Fühle ich mich als deutscher Nordschleswiger, als Deutscher oder als Däne? Es sind Fragen, die im Alltag immer wieder auftauchen und die Jugendlichen immer neu beschäftigen. Diese Identitätsfrage ist nicht an die Nationalität geknüpft, die im Reisepass steht, sondern an dem aktuellen Befinden des Individuums. Das politische und kulturelle Jugendforum der deutschen Minderheit hat das Ziel, den Jugendlichen bei diesem Schritt zu helfen und ihnen das Gefühl zu vermitteln, stolz auf die gemeinsame Geschichte zu sein. Und ihnen zu zeigen, welche Angebote die Institutionen und Organisationen der deutschen Minderheit haben und welche Vorteile sie bieten. Ich bin sehr froh, dass ich eine Schule der deutschen Minderheit in Dänemark besucht und somit sogar das deutsche und das dänische Abitur habe. Erst als ich älter wurde und auch Dänen kennen lernte, die nie etwas von der deutschen Minderheit gehört hatten, wurde mir bewusst, welche Vorteile ich daraus zog, in der deutschen Minderheit in Dänemark aufgewachsen zu sein. Ich spreche zwei Sprachen auf muttersprachlichem Niveau und bin mit den Kulturen zweier Länder vertraut. Mein Blick reicht über die eigene Nationalität hinaus – ich bin anderen Kulturen gegenüber offener und verstehe, wie wichtig diese für die jeweiligen Regionen ist. Jede ist einzigartig und es sollte alles dafür getan werden, diese Vielfalt in unserem heutigen Europa zu bewahren.

**Gesa Clausen**  
(20 Jahre alt, Tinglev)



## Nur wenn die Minderheit den Jugendlichen die gleichen Perspektiven und Möglichkeiten bietet wie die Mehrheit, kann sie auch in der Zukunft weiter bestehen.

**Die Identität der deutschen** Minderheit in Dänemark bedeutet für mich vor allem deutsche Kultur, Sprache, Lebensweisen, eine ganz spezielle, natürliche Art und Weise, mit der man in den dänischen Kultur- und Lebenskreis eingebunden ist. Was macht mich speziell als Deutschen aus? Und was vereint mich mit Menschen aus den verschiedenen Ländern Europas? Dabei geht es immer um zwei essentielle Hauptpunkte: das „Gemeinsame“ („Warum und durch welche Merkmale fühle ich mich verbunden mit den Anderen?“) und die „Abgrenzung“ gegenüber denen, die außerhalb meiner Identität stehen. Dies ist für die Identitätsbildung von entscheidender Bedeutung. Auf europäischer Ebene ist dieser Identitätsfindungsgedanke sehr wichtig. Durch Europa und seine große allgemeine Gemeinsamkeit und fortwährende Gleichformung der Menschen wird es für den „Europäer“ immer wichtiger, einen Punkt zu finden, um sich von einem anderen Europäer trotzdem noch abgrenzen zu können, also Gemeinsamkeiten trotz Unterschiede. Genau dieser Gedanke hat sich bei unserer Minderheit, den Deutschen in Dänemark, herausgestellt, indem man in der Beziehung zur dänischen Minderheit in Deutschland von einem Gegeneinander über das Miteinander zum Füreinander gekommen ist. Sich also trotz Unterschieden und oft gegensätz-

licher Meinungen, in minderheitenpolitischen Fragen auf europäischer Ebene gemeinsam fühlt und so eine neue „Minderheitenidentität“ entwickelt. Genau darin liegt die heutige Aufgabe der Minderheit: den europäischen Aspekt einer Besonderheit durch eine andere Kultur und Sprache nach außen zu tragen und den positiven Mehrwert für die Gesellschaft, der Mehrheitsbevölkerung zu vermitteln. Dabei ist es wichtig, eine Basis zu haben, auf die man sich stützen kann und muss hierfür die neuen Zuzügler aus Deutschland intensiver mit einzubeziehen. Ein weiterer Aspekt ist es, der jüngeren Generation in ihrer orien-

tierungssuchenden Welt den Wert und Sinn der Arbeit für die Gemeinschaft der Minderheit zu verdeutlichen, indem sie einen bestimmten Vorteil für sich in dieser Arbeit sieht: Ich setze mich ein, da ich einen Beitrag zu einer Gemeinschaft leisten möchte, die mir ein Zugehörigkeitsgefühl vermittelt. Es ist wichtig, das Angebot und die Attraktivität für die Gestaltung der Freizeit innerhalb der deutschen Gemeinschaft Jugendlicher zu erhöhen. Nur wenn die Minderheit den Jugendlichen die gleichen Perspektiven und Möglichkeiten bietet wie die Mehrheit, kann sie auch in der Zukunft weiterbestehen. Um eine Basisarbeit zu leisten und sich darüber hinaus auch mit der Minderheitenproblematik auf europäischer Ebene zu beschäftigen, ist die finanzielle Grundabsicherung der Institutionen entscheidend. Dies sehe ich als Hauptaufgabe der Regierungen. Nur so kann die Minderheit innerhalb einer multikulturellen Welt weiter lebendig bleiben.



**Patrick Köhler**  
(24 Jahre alt, Kirke-Hørup)



# Tschechien

Herausforderung und Auftrag für die junge Generation

Im 12. Jahrhundert wanderten deutsche Siedler in die böhmischen Randgebiete ein. Johann von Luxemburg wurde durch seine Heirat mit Elisabeth von Böhmen im Jahre 1310 böhmischer König, gefolgt von seinem Sohn Karl im Jahre 1347. Als Karl IV., Kaiser des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, machte er Prag zu seiner Residenz, so dass die Stadt im gesamten deutschen Sprachraum eine bedeutende Rolle spielte. Beinahe 400 Jahre, von 1526 bis 1918, war das heutige Tschechien ein Teil des Habsburger Reiches. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden aus Böhmen und Mähren rund drei Millionen Deutsche vertrieben. Die auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik lebenden Deutschen sind Nachfahren der nach der Vertreibung im Land verbliebenen Sudetendeutschen. Sie waren anschließend einem starken Anpassungsdruck unterworfen. Zur deutschen Minderheit zählen nun dort etwa 41 000 Menschen, was rund 0,4 Prozent der Gesamtbevölkerung entspricht.

## Die deutschen Minderheiten

**pflügen** in völlig ungezwungener und selbstverständlicher Weise eine doppelte Loyalität – zu dem Land der Geburt und zu Deutschland als dem kulturellen Vaterland. Unser gemeinsames Erbe bietet uns als Minderheitenangehörigen einen kulturellen Halt, ohne den wir entwurzelt wären. Gerade in der Zeit, in der die Bundesrepublik bemüht ist, das Vertrauen unzähliger Migrantengruppen zu gewinnen, wäre es unverzeihlich, wenn wir unsere natürliche Beziehung zu Deutschland vergeuden oder gar nicht zu schätzen wüssten. Ich, als Zugehöriger der deutschen Minderheit, bin fest davon überzeugt, dass nur die wirtschaftliche Selbstständigkeit für nachhaltigen Erhalt der deutschen Kultur und Identität in den angestammten Siedlungsregionen sorgen kann. Uns zur

vollständigen oder zumindest teilweisen Selbstständigkeit zu verhelfen, ist das Beste, was die Bundesrepublik für uns leisten kann. Die deutsche Minderheit will sich nicht im Stich gelassen fühlen: Ohne die bestehende und hoffentlich auch zukünftige Unterstützung der deutschen Regierung schaffen wir es kaum, uns zu behaupten. Wir benötigen dafür das nötige Know-how, die tatkräftige kulturelle Förderung und den moralischen Beistand.

Die Europäische Union, die selbst aus den verschiedensten Völkern und Kulturen besteht, hat es sich zum Ziel gesetzt, einen gemeinsamen Weg in Politik und Wirtschaft zu gehen. Somit spielen auch die Minderheitenangehörigen, die von Natur aus ihren Grenzgänger sind, bei diesem Zusammenwachsen eine unverzichtbare Rolle. Das sehe ich ganz konkret am Beispiel meiner Heimatregion Schlesien und der Mikroregion Hultschiner – Ländchen im Nordosten der Tschechischen Republik, welche ich ehrenhaft vertreten darf.

**Dušan Koreny-Pöllich**  
(29 Jahre alt, Opava)

# Kontaktadressen

der Dachverbände der deutschen Jugend  
in Dänemark und in den GUS- und MOE-Ländern

## Russland

Jugendring der Russlanddeutschen  
Malaja Pirogowskaja, 5, Büro 35.  
119435 Moskau, Russland  
Tel.: +7 (499) 766 48 79  
Fax: +7 (499) 245 73 39  
E-Mail: jdr@jdr.ru  
www.jdr.ru

## Kirgisien

Verband der deutschen Jugend Kirgisiens  
Ul. Achunbajewa, 140  
720044 Bischkek, Kirgisien

## Slowakei

Internationale Kontakte und Jugendarbeit –  
Karpätendeutsche Jugend  
Halašova 22  
83103 Bratislava, Slowakei  
Tel.: +421 (2) 444 55 760  
E-Mail: ikeja@ikeja.sk,  
www.ikeja.sk

## Polen

Bund der Jugend der Deutschen Minderheit  
in der Republik Polen  
Ul. Piastowska 17  
45-081 Opole, Polen  
Tel.: +48 (77) 44 16 205  
E-Mail: biuro@bjdm.eu  
www.bjdm.eu

## Ukraine

Deutsche Jugend in der Ukraine e.V.  
Vorsitzender: Wladimir Leysle  
Tolstoj Blvd. 29/1  
01032 Kiew, Ukraine  
Tel.: +38 (044) 288 32 40  
E-Mail: wladimir.leysle@mail.ru  
www.dju.org.ua

## Rumänien

Arbeitsgemeinschaft Deutscher  
Jugendorganisationen in Rumänien  
Str. Gen. Magheru 1-3,  
550185 Sibiu, Rumänien  
Tel.: +40 (269) 212 724  
Fax: +40 (269) 213 558  
E-Mail: adj@artelecom.net

## Tschechien

Jugendorganisation JUKON  
Na Ořechovce 58  
162 00 Praha 6  
Tschechien  
Tel.: + 42 (233) 322959  
Fax: + 42 (233) 344372  
jukon@jukon.net  
www.jukon.net

## Kasachstan

Verband der deutschen Jugend Kasachstans  
Mikrorayon Samal-3, 9  
050051 Almaty, Kasachstan  
Tel.: +7 (727) 263 58 01  
Fax: +7 (727) 263 58 19  
E-Mail: vdk@mail.ru  
www.vdk.org

## Ungarn

Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher  
Lendvay u. 22  
1062 Budapest, Ungarn  
Tel./Fax: +36 (1) 269 10 84  
E-Mail: buro@gju.hu  
www.gju.hu

## Dänemark

Junge SPitzen  
Deutsches Sekretariat  
Vestergade 30  
6200 Aabenraa, Dänemark  
Tel.: +45 (74) 62 38 33  
E-Mail: vorsitzender@jungespitzen.dk  
www.jungespitzen.dk



## Impressum

Herausforderung und Auftrag für die junge Generation –  
Die Jugend als künftige Identitätsträgerin der deutschen Min-  
derheit. Sonderausgabe der Moskauer Deutschen Zeitung.  
Moskau: Martens. Verlag & Consulting, 2008. – 24 S.

Die Ausgabe wird mit organisatorischer Unterstützung des  
Bundesministeriums des Innern (Berlin) und finanzieller  
Unterstützung des Instituts für Auslandsbeziehungen (Stuttgart)  
herausgegeben.

Redaktion: Olga Silantjewa, Barbara Wallusch, Anna Wirz  
Stil: Arthur Beifuss, Inna Hartwich, Catherine Zanev, Angelika Mönch  
Korrektur: Nina Botschkarjowa, Raissa Kraptschina  
Design: Hans Winkler  
Layout: Elena Romanowa

Martens. Verlag & Consulting  
Geschäftsführung: Olga Martens  
Adresse: Russland, 119435, Moskau, Malaja Pirogowskaja 5, Büro 54.

